

Die Rüt matt bei Ruswil : die Gesamtrestaurierung eines alten Bauernhauses

Autor(en): **Zutter, Monika / Niederberger, Claus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **60 (2002)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Rüt matt bei Ruswil

Die Gesamtrestaurierung eines alten Bauernhauses

Monika Zutter / Claus Niederberger

Das Bauernhaus Rüt matt liegt etwa einen Kilometer südöstlich des Dorfkernes von Ruswil und steht an exponierter Hanglage nördlich der Hauptstrasse Luzern–Ruswil. Der Name Rüt matt leitet sich vom althochdeutschen «ruiten» her ab, was soviel heisst wie: roden, urbar machen, ein im walddreichen Gebiet von Ruswil häufiger Vorgang. Der zweite Teil «matt» bezeichnet ein Stück Land, das weder gepflügt, noch abgeweidet wird und nur der Heuernte dient. Rüt matt ist zunächst ein im 15. Jahrhundert öfters vorkommender Flurname für eine urbar gemachte und für die Heuernte dienende Matte; als Hofname ist er allerdings erst seit dem 17. Jahrhundert greifbar.

Bedeutung

Bei dem Bauernhaus des Gutshofes Rüt matt handelt es sich um ein kunstvoll gestaltetes Holzbauwerk des Inner-schweizer Bauernhaus-Types aus der Barockzeit. Es wurde 1758 vom einflussreichen Ruswiler Amtsweibel Moritz Schmidli als Familiensitz erbaut und

blieb in wesentlichen Teilen bis heute erhalten. Das Haus beeindruckt sowohl im Innern als auch im Äussern durch eine grosse Fülle von kunstvollen handwerklichen, vorwiegend aus der Bauzeit stammenden Detailgestaltungen. Aus diesen Gründen wurde das Bauernhaus 1998 in das kantonale Denkmalverzeichnis eingetragen. Die Weilergruppe mit Bauernhaus besteht heute aus zwei Stallscheunen, einem Pächterhaus und zugehörigen Nebengebäuden sowie dem dominanten ehemaligen Bürgerheimgebäude, das heute als Asylantenheim genutzt wird.

Bau- und Besitzergeschichte der Rüt matt

Dass der Amtsweibel Mauritz Schmidli (1690–1763) von Ruswil im Jahr 1758 das Bauernhaus Rüt matt erbaut hatte, besagt die Inschrift im Türsturz der Eingangstür an der Nordfassade. Als Weibel, Kirchmeier, Ammann, Vierer, Schätzer, Amtsvater, Gerichtsvater und Leutnant war er damals einer der mächtigsten und einflussreichsten Männer in Ruswil. Das Geschlecht der Schmidli lässt sich bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen und war sehr lange in Triengen, im nahe gelegenen Surental, ansässig, von wo aus es sich in verschiedene Richtungen ausbreitete, auch nach Ruswil. Man darf annehmen, dass mindestens seit 1536 Mitglieder der

*Detailansicht Küche mit der am Standort erhaltenen Rauchburde (Rauchfang), bestehend aus Holzästen, Lehmörtel und Verputzfläche. Zustand nach der Restaurierung.
Foto: Kölliker/Vonwyl, Ruswil/Grosswangen*

Ruswil, altes Bauernhaus Rüt matt, datiert 1758. Ansicht der stirnseitigen Hauptfront und der seitlichen Trauffront mit der Reihen- und Doppelbefensterung, den erneuerten Fall- und Schiebläden in den originalen Formen und Farben. In der seitlichen Trauffront der Hauseingang unterhalb der Laube. Ansicht von Nordwesten. Zustand nach der Restaurierung.
Foto: Theres Bütler, Luzern

Familie Schmidli in Ruswil wohnten. Schon bald stiegen sie in die Gruppe der führenden Familien auf. Im 18. Jahrhundert hielten sie als Grossbauern innerhalb von Amt und Kirche wichtigste Posten in Gericht und Verwaltung in ihren Händen und gehörten zum Kreis der «Landaristokraten». Diese sorgten durch geschickte Heiratspolitik, dass sich Grundbesitz, Reichtum und Einfluss unter wenigen Familien weiter vererbten. Im 1762 von Mauritz Schmidli verfassten Testament wird die Einheit Rüt matt erwähnt, die 87 Jucharten Matt- und Weidland und 12 Jucharten Wald umfasste. Eine seiner Töchter, Elisabeth Schmidli, verheiratet mit Mathias Schmidli, erbte diesen Gutshof, der 1767 ihr Sohn Mathis Schmidli übernahm. Von ihm fand man während den, oft bei einem Besitzerwechsel stattfindenden Umbauarbeiten im Jahr 1935 ein Dokument, unter einem Unterzug im nordwestlichen Zimmer, welches die im Jahr 1767 vorgenommenen baulichen Veränderungen in der Rüt matt erwähnt: «In dem Monat Julio habe ich Mathias Schmidli samt meiner Ehefrau Elisabeth Schmidli in den Stuben und Stübli das Däfel und Dechi und auch das Buffet machen lassen (...)»

Gemäss einer Gült (Grundpfandverschreibung) von Mathias Schmidli umfasste die Liegenschaft Rüt matt im Jahr 1800 ein Haus, eine Scheune, einen Speicher, ein Holzhaus und einen Schweinestall sowie 92,5 Jucharten an

Wiesen, Gärten, Matten, Weiden und Wald. Die Güter des Hofes Rüt matt und Zücken hat Johann Elogius Banz, Schulmeister in Ruswil, in einem Liegenschaftsplan, datiert am 12. April 1806, für den damaligen Eigentümer, Gerichtspräsident Sebastian Schmidlin, mit den Bezeichnungen und Flächeninhalten ausgemessen und aufgezeichnet.

Die Rüt matt war hoch verschuldet. Mit der Zeit konnten die Zinsen nicht mehr bezahlt werden, und die gesamte Liegenschaft wurde in ihrem ursprünglichen Bestand – umgerechnet 29,6 Hektaren Land, 8,9 Hektaren Wald und die Gebäude – im Jahr 1839 versteigert. Die Gemeinde Ruswil machte den in den schriftlichen Quellen nicht näher bezeichneten Erben «Geschwister Schmidli» das höchste Angebot und integrierte die Rüt matt in ihre 1840 errichtete Armenanstalt, ein Massivbau aus Stein, später als Waisenhaus, Altersheim und heute als Asylantenheim dienend. Die Rüt matt wurde als Gutsbetrieb weitergeführt, und die Heiminsassen wurden zur Mitarbeit herangezogen. Die Produktion des Betriebes diente der Selbstversorgung der Anstalt. Vorübergehend bewohnte deren Direktor das ehemalige Bauernhaus. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden vermutlich in diesem Zusammenhang bauliche Eingriffe am Äusseren und Inneren statt, wie beispielsweise Einzelbefensterung anstelle der ursprünglichen Reihenbefens-



terung, Fassadenverrandungen, Unterteilung der alten Raumkammern und Täferungen.

Mauerausbrüche im Keller und zusätzliche Türöffnungen zum Keller weisen auf bauliche Veränderungen für die Schreinerwerkstatt hin, die sich mehrere Jahre bis 1935 im Gebäude befand. Zur Werkstatt gehörten auch die zwei nordwestlichen Zimmer im Erdgeschoss, die wie der Gang im Jahr 1935 ein neues Wandtäfer erhielten. Die neu ausgestatteten Zimmer sollten in Zukunft als Wohnstube und Schlafzimmer für die Dienstboten der Anstalt dienen. Zu dieser Zeit sind vermutlich auch diverse Reparaturarbeiten ausgeführt worden (nördlicher Treppeneingang und Laube, Sockelverputz). Das Gebäude stand

über Jahrzehnte mehr oder weniger leer und diente zeitweise Angestellten und Heimbewohnern als Unterkunft, bis dies der Kanton in den 1960er-Jahren wegen zu grosser baulicher Mängel verbot. Ab 1982 suchte die Gemeinde Ruswil nach Lösungen für das baufällige Haus, das als schützenswert eingestuft wurde. Nachdem die Hofgruppe Rüttermatt in die Weilerzone kam und dadurch ein Verkauf des Grundstückes mit Bauernhaus aus raumplanerischer Sicht möglich wurde, verkaufte sie es 1997 an die einheimische Firma Haupt AG, mit der Auflage einer denkmalgerechten Restaurierung.

Detailansicht aussen des Küchenfensters in der originalen, zierlichen und farbigen Fenstergestaltung aus der Bauzeit mit der profilierten Fensterbank, dem zierlichen Ladengericht und dem geschmiedeten Fenstergitter. Zustand vor und nach der Restaurierung (fixiert).

Foto: Theres Bütler, Luzern

Beschreibung des Hauses

Das dreistöckige Haus mit Keller und ausgebautem Dachstock umfasst ein Sockelgeschoss mit Bruchsteinmauern auf einer Grundfläche von rund 10,8 Metern Breite und 13 Metern Tiefe. Darauf ruht der Schwellenkranz aus Eichenholz, in dem die Holzkonstruktion der Obergeschosse (EG und 1. OG) sowie der beiden Dachgeschosse verankert sind. Das Tragwerk dieser Geschosse besteht aus zwölf vertikalen Holzständern, die mit horizontalen Bohlenbrettern ausgefacht sind. Das Tragwerk der darüberliegenden Dachgeschosse (2. OG und DG) umfasst eine interessante Mischung einer Blockbau- und Ständerbaukonstruktion. Der Dachstuhl besteht aus einem stehenden Stuhlloch über dem Blockbauteil (Vorderfront) und einem liegenden Binderloch über dem Ständerbau (Rückfront). Gedeckt ist das Gebäude durch eine Satteldachkonstruktion mit beidseitigen Gehrschildern und mit Biberschwanzziegeln. Die westliche Giebelfassade weist über den Fensterreihen drei Klebdächer auf. An der rückseitigen Ostfassade befand sich bis 1999 ein Anbau. Die Erschliessung des Bauernhauses erfolgte bis zu diesem Zeitpunkt über eine Aussentreppe zum Haupteingang an der Nordfassade. An der südlichen Traufseite war zwar noch eine Aussentür im ersten Wohngeschoss (EG) erhalten, aber der Zugang war bereits vor der Restaurierung abge-

brochen worden. Darüber, wie auch an der gegenüberliegenden Seite, erhob sich ein mit Schindeln versehener Laubengang. Im mit Biberschwanzziegeln gedeckten Dach war auf der Südseite eine Lukarne eingebaut. Alle Fassaden waren mit schlecht erhaltenen Schindeln versehen.

Während der Untersuchung des Gebäudes vor der Restaurierung konnten Setzungen im Fundament festgestellt werden, im südwestlichen Teil des Hauses bis zu 30 Zentimeter. Dadurch entstanden am gesamten Holzbau massive Schäden, der durch diverse frühere Umbauten und unsachgemässe Reparaturen zusätzlich belastet wurde. Die Ursache für Fäulnisschäden an der Konstruktion ist dem mangelnden Unterhalt der letzten hundert Jahre an den äusseren Verschleisschichten zuzuschreiben.

Gesamtrestaurierung

Das restaurierte Bauernhaus wird wieder als reiner Wohnbau genutzt. Ohne das Bauvolumen zu verändern, wurde in den beiden Hauptgeschossen (EG und OG) eine 6½-Zimmer-Maisonette-Wohnung und in den beiden Dachgeschossen eine 4½-Zimmer-Maisonette-Wohnung eingerichtet. Das originale Raumgefüge konnte grösstenteils erhalten werden. Mit Ausnahme des Kellers sind sämtliche Räume eines Geschosses



von einem Mittelgang erschlossen. Die technische Infrastruktur der Wohnungen (Sanitär, Elektro, Heizung) wurden zweckmässig in neuzeitlichen Standard und Gestaltung ausgeführt. Wichtiger Bestandteil der Konzeption war auch, dass mehr Licht durch zusätzliche Fensteröffnungen in die Wohnräume gelangen kann. Prägend sind dabei die ursprüngliche Reihenbefensterung, welche die Stube als hellsten Raum des Gebäudes auszeichnet, und die Rekonstruktion des ornamentalen Zierwerkes aus der Bauzeit, gemäss originaler Vorlage am Bau. Der denkmalpflegerische Grundsatz, möglichst viel Originalsubstanz zu erhalten und neue Interventionen lesbar zu machen, wurde auch an diesem Gebäude angewandt.

Um die originale Holzkonstruktion erhalten zu können, musste sie aus statischen Gründen wieder in die ursprüngliche Lage gerichtet werden: Durch das Aufwinden mit Hebewerkzeugen und Zusammenziehen durch Seilzüge wurden der eichene Schwellenkranz und die Böden wieder ins Blei und die stehenden Holzkonstruktionen ins Lot gebracht. Im südwestlichen Bereich musste das Sockelmauerwerk mit Stahlbeton unterfangen werden. Die knappen Raumhöhen von durchschnittlich zwei Meter konnten durch diese Massnahmen beibehalten werden. Der bis zu 50 Zentimeter hohe Schwellenkranz, die Ständerkonstruktion und der Blockbau wurden restauriert und verstärkt, wo nötig wurden einzelne Teile ersetzt. Das Bruchsteinmauerwerk des Sockelge-

Links die alte Stallscheune, in der Mitte ein Ökonomiegebäude, rechts das alte Bauernhaus Rütimatt. Ansicht von Südwesten. Zustand nach der Restaurierung.

Foto: Kölliker/Vonwyl, Ruswil/Grosswangen

schosses erhielt einen neuen Verputz nach alter Rezeptur und einen mehrschichtigen Kalkanstrich, nachdem der Originalverputz durch eine frühere Sanierungsmassnahme für die Anbringung eines Zementmörtels vollständig entfernt worden ist. Über dem Sockelgeschoss erhebt sich das Holzwerk mit Klebdächern und darunterliegenden Fenstern an den Giebelfassaden. Die Westseite und die beiden Trauffassaden erhielten wieder die ursprüngliche barocke Einteilung der Fensteröffnungen gemäss Lochbefunden und Holzverfärbungen an der Aussenwand. Im Allgemeinen handelt es sich um Doppelfenster mit «Läuferli»-Flügeln und horizontalen Schiebläden, mit Ausnahme der Reihenbefensterung im Erdgeschoss an der Westfassade, die Fallläden aufweist. Für die Verglasung wurde ein modernes Isolierglas verwendet. Nach der Entfernung des Anbaus wurde die rückwärtige Ostfassade oberhalb des Sockelgeschosses wegen fehlender Bausubstanz mit neuen Brettern verschalt. Zudem erhielt sie im Erdgeschoss neue Fensteröffnungen mit moderner grossflächiger Verglasung, welche nun grosszügig die Morgensonne in die Küche der 6½-Zimmer-Maisonette-Wohnung scheinen lässt. Gut belichtete Räume waren auch die Voraussetzung in der Dachwohnung, wo zusätzlich eine Lukarne auf der Nordseite und je ein Dreieckfenster in den Giebelfassaden eingebaut wurden.

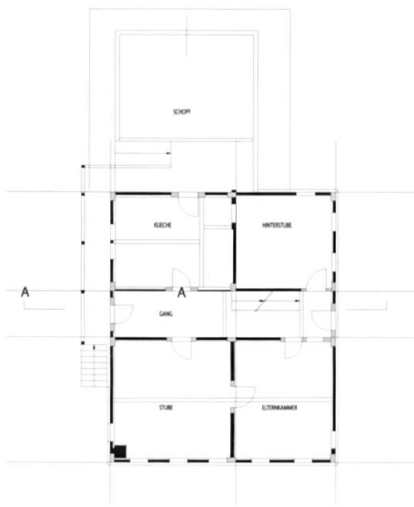
Die Eindeckung des Hauptdaches und der Klebdächer erfolgte mit vorhandenen und zugekauften alten Biberschwanzziegeln. Im Dachstuhl wurden schadhafte Teile ersetzt, Verstärkungen eingebaut und zusätzliche statische Massnahmen ergriffen, um die Mehrbelastung durch die neu doppelt gedeckte Bedachung aufzufangen. In den beiden Trauffronten wurden die Aussentreppe und Podeste zu den Hauseingängen nach Befund rekonstruiert und die darüber liegenden Lauben restauriert. In den Untersuchungen der Farbfassungen an Fensterläden, Türen und Mauerwerk konnten unter anderem verschiedene Bemalungen eines originalen Fenstergerichtetes seit der Bauzeit von 1758 erfasst werden. Dieses äussere Fenstergericht mit Schiebläden, profilierten Gesimsen und Zierbärten sowie dem Fenstergitter befindet sich in der Küche der nördlichen Trauffront am ursprünglichen Standort. Seine Farbfassungen wurden gefestigt und in dieser Form am Bauwerk integriert. Bei der ältesten Farbfassung aus der Bauzeit handelt es sich um ein Rautenmuster in den Farben Rot, Orange, Weiss und Blau, das im 19. Jahrhundert teilweise mit einer grünen Farbe übermalt worden war. Die Eingangstür an der Südseite ist original erhalten, die Tür an der Nordfassade hingegen wurde sekundär überarbeitet und an der Aussenseite mit einem neuen Deckfries versehen. Die originalen Leistentüren im ebenerdigen Keller-



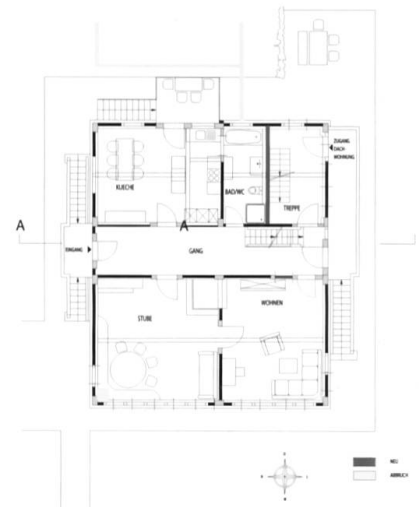
geschoss wurden nach einer Überarbeitung wieder vor Ort eingesetzt. Leider gibt es keine Hinweise auf die ursprüngliche Fassung der Aussentüren, weshalb sie nach der Überarbeitung naturbelassen blieben. Aufgrund der reichen Bemalung der Läden ist auch eine ursprüngliche Quadermalerei auf dem Mauerwerk denkbar, da davon jedoch keine Reste vor Ort erhalten sind, wurde auf eine Rekonstruktion verzichtet. Neben seiner Inschrift im Türsturz von 1758 ist vermutlich auch die Farbgebung der Läden ein Zeichen für die Bedeutung, die sich der Bauherr Moritz Schmidli zuschrieb. Nun zieren die wiederhergestellten bunten Schiebläden erneut die West- und Südfront des Gebäudes und prägen sein markantes Äußeres.

Moderne Wohnungen

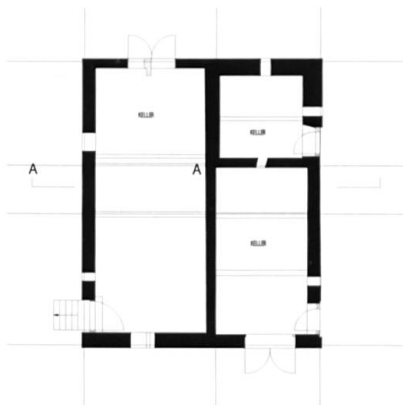
Die Räume der bestehenden 6½-Zimmer-Maisonette-Wohnung sind über zwei Stockwerke im ursprünglichen Raumgefüge untergebracht. Die Erschliessung erfolgt über den traditionellen Eingang an der Nordfassade über die doppelläufige Eingangstreppe, die zur Haupteingangstür führt. Von dort gelangt man in den langen Mittelgang, der die Küche, die gegenüberliegende Stube und die dahinter liegenden Kammern sowie das obere Geschoss über eine nach überliefertem Vorbild rekonstruierte Treppe erschliesst. In die Küche derselben Wohnung gelangt man an der Ostfassade über eine erneuerte Aussentreppe. Die 4½-Zimmer-Maisonette-Wohnung ist ebenfalls in zwei Geschossen



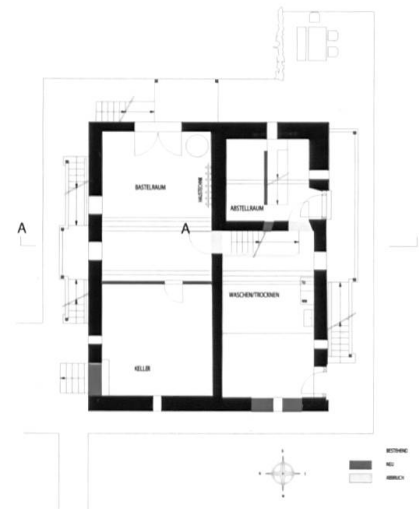
Erdgeschoss vor der Restaurierung.



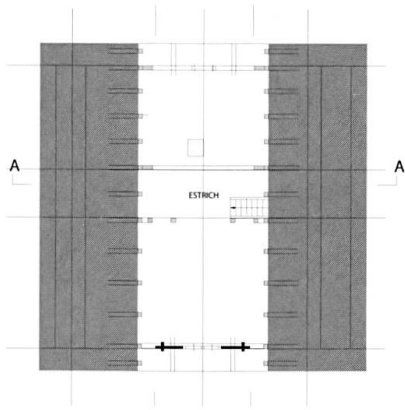
Erdgeschoss nach der Restaurierung.



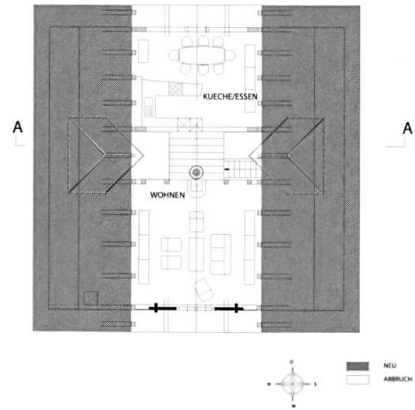
Untergeschoss vor der Restaurierung.



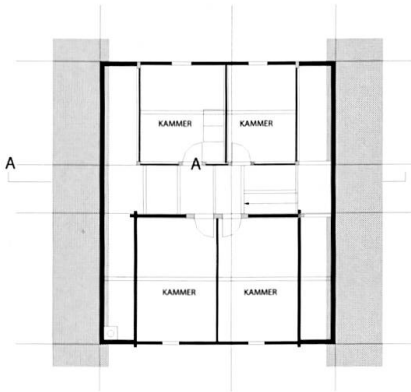
Untergeschoss nach der Restaurierung.



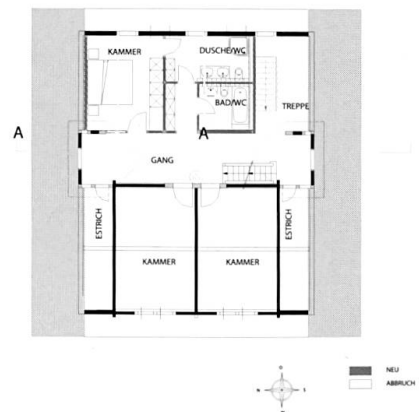
Dachgeschoss vor der Restaurierung.



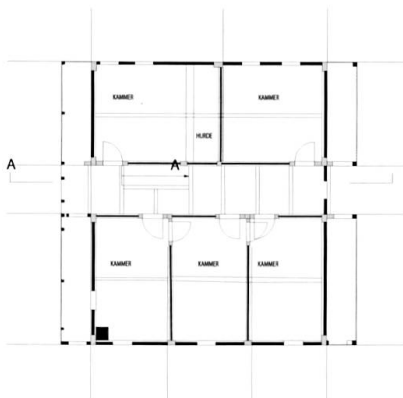
Dachgeschoss nach der Restaurierung.



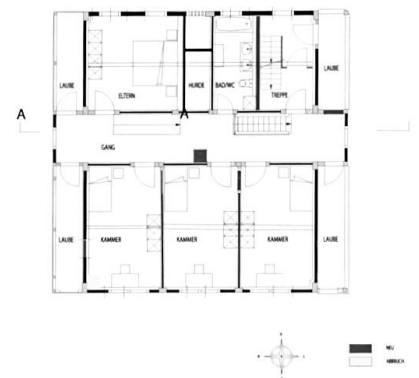
Zweites Obergeschoss vor der Restaurierung.



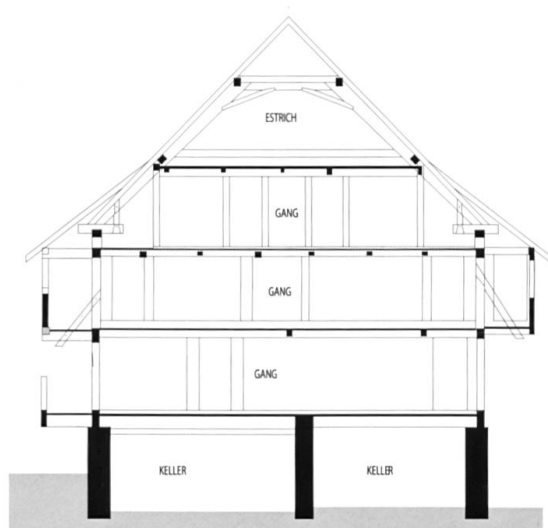
Zweites Obergeschoss nach der Restaurierung.



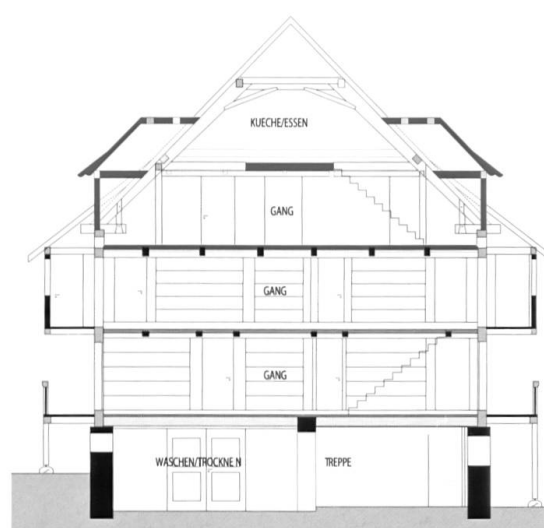
Erstes Obergeschoss vor der Restaurierung.



Erstes Obergeschoss nach der Restaurierung.



Schnitt vor der Restaurierung.



Schnitt nach der Restaurierung.



angeordnet und vom Erdgeschoss an der Südfassade über die gedeckte Ausentreppe und weiter über ein autonomes in der Südostecke des Hauses neu angelegtes Treppenhaus zugänglich. Im 2. Obergeschoss befinden sich die zwei nebeneinander liegenden ursprünglichen Kammern, die durch den Mittelgang von einer dritten Kammer und den Nasszellen getrennt sind. Über eine neu angelegte Treppe gelangt man in den ausgebauten Dachstock mit modern eingerichteter offener Küche und Wohnbereich. Auch im Innenausbau galt der Grundsatz, möglichst viel Originalsubstanz wieder zu verwenden: Dazu gehören sowohl die Zwischendecken, die Binnenwände als auch die Türen mit teilweise filigranen verzinneten Beschlägen und Schlössern. Für die Haupt-

räume im EG sind die gestemmt Türen mit abgeplatteten Füllungen in Nussbaumholz nach überliefertem Vorbild neu erstellt worden. Die Leistentüren zur Küche und zu den Kammern im 1. Obergeschoss konnten hingegen teilweise restauriert und wieder in die vorhandenen Türgerichte eingebaut werden. Für die Zwischendecken über den Kammern wurde das bestehende Tragsystem als Bestandteil des originalen Baugefüges übernommen. Die Unterzüge und Fleckenbretter wurden ausgebaut, getrocknet, restauriert und statisch verstärkt, mit verdeckten Begleitkonstruktionen in Holz und Stahl wieder eingebaut. Zwischen den beiden Wohnpartien wurde eine schallisolierte Wohnungstrenndecke eingebaut. Die Balkenlagen über den Gängen sind



Detailansicht der neuen Kücheneinrichtung am originalen Standort. Links im Bild die Verglasung der alten Türöffnung und die ergänzenden neuen Fensterflächen, durch welche die dunkle Rauchküche zu einem wohnlichen Raum aufgewertet werden konnte. Zustand nach der Restaurierung.

Foto: Theres Bütler, Luzern

ebenfalls restauriert und statisch mit zusätzlichen Balken verstärkt worden. In den westlichen Haupträumen des 1. Obergeschosses (Stube und Elternkammer) wurden die originalen Bretterdecken mit Profilstäben und die Wandtäferungen ebenfalls restauriert und Fehlstellen ergänzt. Leider konnte das Stubenbuffet aus der Bauzeit nicht wieder ausfindig gemacht werden. Auf die Wiederherstellung des verlorenen Stubenbuffets aus derselben Zeit wurde

Detailansicht des Hausganges im Obergeschoss, links das Treppengeländer, rechts Einblick durch zwei neue Türen in zwei alte Kammern. Zustand nach der Restaurierung.

Foto: Kölliker/Vonwyl, Ruswil/Grosswangen

verzichtet. Die bestehenden und freigelegten Block- bzw. Bohlenwände in allen Geschossen und die Innenwände der Kammern wurden trockengereinigt und wo nötig restauriert. Um die Bausubstanz zu schonen sind die Elektroinstallationen auf Holz geführt. Die Holzböden aus neuen furnierten Schichtholzplatten verlegte man auf fester und schwimmender Unterkonstruktion in der Stube, den Schlafkammern und im Gang, anschliessend überzog man sie mit einer Wachsschicht.

In der Stube der 6½-Zimmer-Maisonette-Wohnung wurde am ursprünglichen Standort ein aus dem Haus Feldweg in Oberdorf stammender Ofen mit Sandsteinsockel und grünen Kacheln eingebaut. Der Ofen wurde im Jahr 1844 von der bekannten Hafnermeisterwerkstatt Suter aus Weggis geschaffen. Dieselbe Jahreszahl findet man im Sandstein der Einfeuerungsstelle im Gang des Bauernhauses, die nun wieder benutzt werden kann.

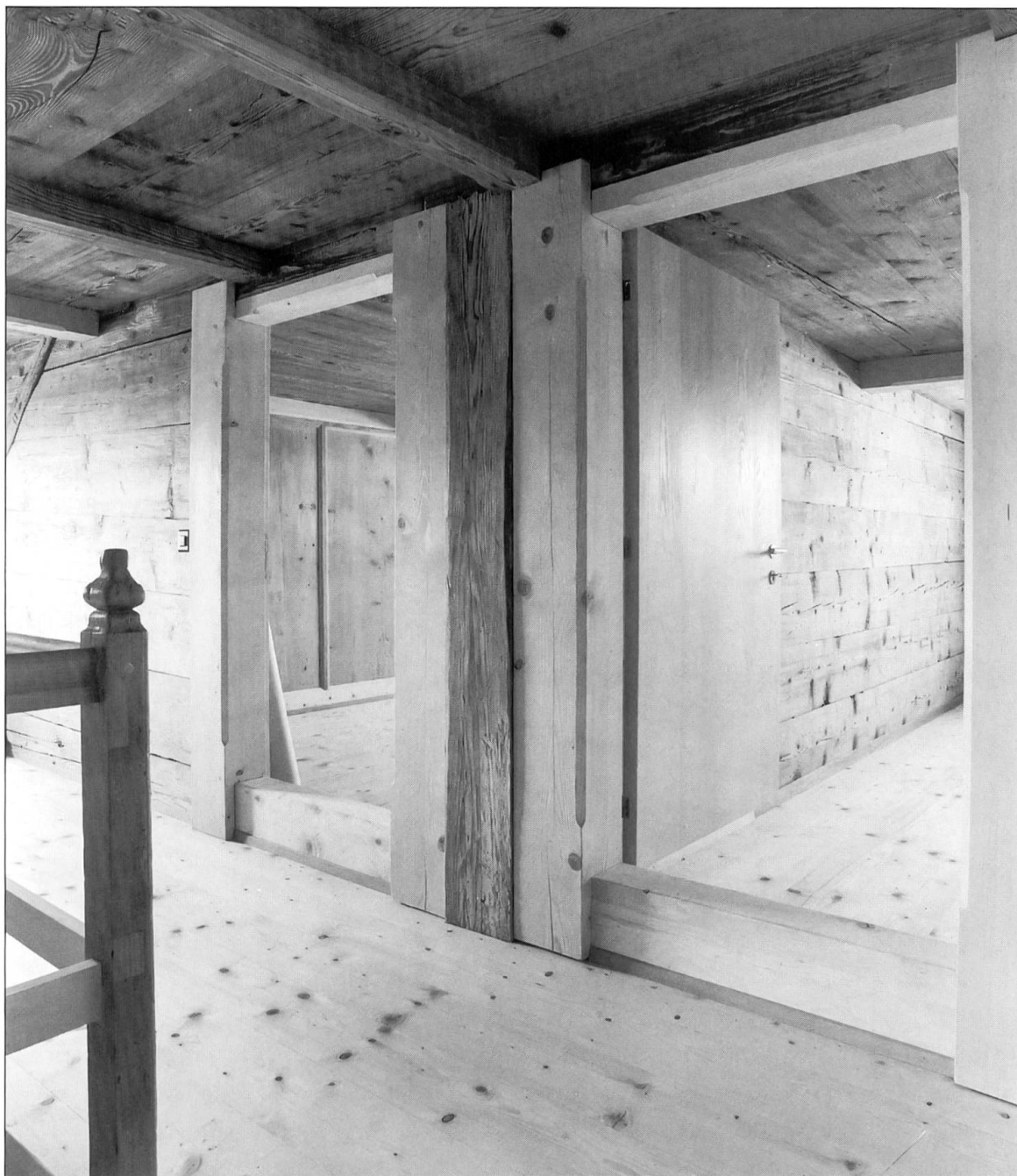
Die Küchen- und Sanitärbereiche sind in beiden Wohnungen entsprechend den heutigen Wohnbedürfnissen mit neuen Werkstoffen gestaltet. Im Nordosten des Hauses wurde im 1. Obergeschoss eine moderne Küchenkombination unter den bestehenden Rauchhurd an der ursprünglich offenen Herdstelle aufgebaut. Der Küchenboden ist nach alter Tradition mit grauen Sandsteinplatten belegt und zusätzlich mit einer Bodenheizung versehen. Böden und Wän-

de der Sanitärräume sind mit naturweisen Keramikplättli ausgestattet.

Bei der Umgebungsgestaltung des Hauses wurde auf eine schlichte Integration der bestehenden natürlichen Topografie geachtet. Die beiden alten Nussbäume wurden integriert und vor dem Haus ein Garten, in stilisierter Anlehnung an die alten Bauernhausgärten, mit Buchspflanzen angelegt.

An der Restauration beteiligte Unternehmen

Bauherrschaft: Haupt AG, Holzbau-Unternehmung, Ruswil. – Architekt: Pius Haupt, dipl. Arch. HTL, Ruswil. – Elektroprojekt: Robert Wicki+Partner, Planungsbüro, Ruswil. – Heizungsprojekt: KWP Energieplan AG, Hochdorf, Sachbearbeiter: Roland Christen. – Baumeister: Emil Gloggner AG, Ruswil, Sachbearbeiter: Fredi Müller, Roland Bossard. – Zimmer-, Schreiner- und Parkettarbeiten sowie Fenster: Haupt AG, Holzbau, Ruswil, Sachbearbeiter: Jakob Roos, Franz Schmidli, Hans Ruedi Schumacher, Thomas Rey und Othmar Portmann. – Spenglerarbeiten: Josef Mattich, Ruswil. – Dachdeckerarbeiten: Adolf Zihlmann AG, Marbach. – Verputzarbeiten: Julius Salzmann, Bauunternehmung, Eschenbach. – Farbuntersuchung und Farbfassungen: Philipp Obertüfer, Restaurator HFG/SKR, Kottwil, und Firma Otto Dürmüller und Sohn AG, Littau, Sachbearbeiter: Franz Graf. – Malerarbeiten: Pascal Günter, Malergeschäft, Ruswil. – Natursteinarbeiten: Toluoso AG, Willisau. – Hafnerarbeiten: Fredy Theiler, Ofenbau, Ruswil. – Schlosserarbeiten: Josef Müller, Schlosserei, Ruswil. – Kantonale Denkmalpflege und Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege: Claus Niederberger, dipl. Arch., Oberdorf.



Quellen und Literatur

Dokumentation im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Luzern: Hans Bucher, Bauernhaus Rüt matt in Ruswil, Schenkön 2001. – Philipp Obertüfer, Bauuntersuch Rüt matt Ruswil, Farbfassung Fensterläden, Türen und Mauerwerk, Kottwil 1998. – Haupt AG, Altes Bauernhaus Rüt matt, Einwohnergemeinde Ruswil, Bestandesaufnahmen-Photos und Pläne, Ruswil 1994. – Pius Haupt, Gesamtrestaurierung Wohnhaus Rüt matt, 6017 Ruswil, Abschlussbericht des Architekten, Ruswil 2001.

Adresse der Autorin und des Autors:
 Monika Zutter / Claus Niederberger
 Denkmalpflege des Kantons Luzern
 Frankenstrasse 9
 6002 Luzern